

Moral und Ethik als Herkunft und Zukunft

Wer kritisch, also offen und in der Absicht der Verbesserung eines beklagten Zustandes, nach dem Wohl und Wehe des Menschen als Einzelner wie auch als Sozialwesen fragt, sollte sich Rechenschaft geben nicht so sehr von der Historie als einer Kette, oder, je weiter der Blickwinkel, desto entschiedener, einem Netz von Entwicklungen und Zuständen, sondern er sollte nach demjenigen suchen, was sowohl denotwendig als auch historisch-empirisch immer der Fall war, eben weil es der Fall sein muss, weil es in der Natur des Menschen und seiner Welt liegt gemäß der nicht-kontingenten, der notwendigen, der alternativlosen Struktur menschlichen Lebens. Da sowohl dem zeitlich-räumlichen materiellen Rahmen als auch der Kompetenz des Autors, dem *principium individuationis*¹ unterworfen, beklagenswerte Grenzen gesetzt sind, sei hier nur versuchsweise, pauschal und summarisch aufgelistet, worin die grundsätzliche *conditio humana* besteht. Denn je logisch-strukturell richtiger, nicht: je genauer wir diese treffen, desto sicherer können wir verhindern, uns in Spekulationen der Utopie zu verlieren, deren intellektueller Reiz und deren schlangenhafte Versprechungen zuletzt im zwanzigsten Jahrhundert in allesverschlingende Katastrophen der Dystopie geführt haben und wohl noch weiter Todesopfer im Millionenmaßstab und Lebensopfer im Milliardenbereich fordern. In dem Umfang hingegen, in welchem es gelingt, diese nicht-kontingenten Grundlagen allen individuellen und sozialen menschlichen Lebens zur Geltung zu bringen und, auf sie vertrauend, den Möglichkeitsraum

der Zukunft zu umreißen, wird diese Zukunft für die Eutopie durchsichtig: Wenn das Veränderbare verändert würde, könnte das Mögliche wirklich werden; wir suchen nichts weiter als „die Erde auf Erden“.² Was also ist, in Nahaufnahme und im Ganzen gesehen, die *conditio humana*, der Rahmen der Existenz des Menschen als Individuum, als Gemeinschaft und Gesellschaft und als Gattung? Schon vorgeburtlich nicht nur auf die Mutter, sondern auch auf deren soziale Einbindung angewiesen, bezieht sich seine Abhängigkeit als physiologische Frühgeburt, die biologisch zeitlebens ohne sonderlich wirksame physische Waffen und Schutzeinrichtungen bleiben wird, schon bald auch direkt auf ein soziales Beziehungsnetz mehr oder weniger Nahestehender vom Vater bis zum öffentlichen Sozialgefüge. Als lokale wie auch als globale Gruppe Gleichartiger hängt er zunächst, ganz ebenso wie jede Spezies, ab vom relativen Mangel von Ressourcen, in seinem Fall vor allem von geographisch-klimatischen Bedingungen, die seine Anpassungsfähigkeit austesten und über die Ernährungsgrundlage die maximale Populationsdichte bestimmen. Als einzige Spezies aber hat sich der Mensch aus der malthusischen Falle befreit, jenem ehernen Gesetz der Abhängigkeit der Populationsgröße von Mangelfaktoren der Umwelt, indem er die wesentlich extraktive Lebensweise aller anderen Lebewesen überwand und zum Produzenten seines Überlebensbedarfs wurde, der den Mangel an natürlichen Grundlagen mildert durch Ausweitung mentaler Potentiale im verbindenden und bearbeitenden Umgang mit

denselben: Sein Mittel dazu ist der Begriff als Aufbewahrungsort anschaulicher Erfahrung, der es ihm erlaubt, Nichtgegenwärtiges mit gegenwärtiger Anschauung zu Urteilen zu verbinden, welche ihrerseits wieder in allen möglichen Kombinationen zu Prämissen taugen, die Schlüsse über Seins- und Kausalzusammenhänge zeitlich und räumlich abwesender Entitäten erlauben mit dem schönen Ergebnis, heute für morgen sorgen zu können, indem man aus dem Gestern das Immer filtert.

Dieser begrifflichen Durchdringung der Erfahrungswelt zunehmend fähig, war irgendwann vor etwa 12.000 Jahren die Schwelle erreicht, wo besonders aufgeweckte Menschen beobachteten, dass achtlos vergessene Nahrungsreste zu keimen anfangen und aus einem letztjährigen Korn jetzt eine ganze Ähre mit vielen Körnern geworden war, oder wie die Ferkel so viel kräftiger und widerstandsfähiger waren, seit der neue Eber in der Gegend war. Dergleichen Beobachtungen von naturhaften Vorgängen, die es schon immer gegeben hatte, konnten aber jetzt mithilfe der begrifflichen Vernunft aufbewahrt, tradiert und zusammengeführt werden und die Grundlage bilden für hypothetische Spekulationen über Kausalitäten, die wiederum zu gezielten Eingriffen in natürliche Abläufe Anlass gaben und über Versuch und Irrtum eine Technologie der Nahrungsmittel-Produktion begründeten. Die Landwirtschaft war erfunden als der erste große Schritt aus der Abhängigkeit vom naturhaft Vorfindlichen und hin zur Beherrschung der Natur zum Zweck der eigenen Subsistenz. Während bislang innerhalb einer Gemeinschaft von Jägern auf die gleichen Beutetiere und Sammlern der gleichen Früchte, Blätter und Wurzeln ein im wesentlichen egalitäres Verhältnis bestand,

in welcher es wohl geschlechtliche Arbeitsteilung gab und geschlechtsspezifische Hierarchien, welche sich auf die individuelle und altersgemäße Performanz und Erfahrungskompetenz gründeten, in welcher extraktiv lebenden Gemeinschaft aber alle Subsistenzmittel nach Maßgabe ihres Bedarfs allen solchen zur Verfügung standen, die angemessen zur Stabilität der Gruppe beitrugen – während also Jäger und Sammlerinnen kein individuelles Eigentum benötigten und die Unterscheidung Wir-/Nicht-Wir das übergeordnete Sozialprinzip war, kam mit der produktiven Lebensweise der Landwirtschaft erstmals das prägende Element der personalen Zuordnung von spezifischen Funktionen, Kompetenzen, Hilfsmitteln und Produkten in den Vordergrund: Mein Schwein, dein Korn. Die Arbeitsteilung und das Eigentum waren erfunden.

Auch die Wahrnehmung von Fremden veränderte sich: Sie waren nicht mehr notwendigerweise Konkurrenten um die gleichen Ressourcen und nicht mehr zwingend nur kriegslüsterne Eroberer des Lebensraums, sondern mögliche Tauschpartner: Hatte der Nachbarstamm vielleicht die folgsameren Schafe, die ertragreichere Kornsorte? Das Interesse an fremden Produkten und Ideen suchte einen sicheren Weg des Austauschs auch bei fehlender persönlicher Bekanntschaft und Vertrauenswürdigkeit. Mittelsmänner, die sich mit beiden gut zu stellen wussten, waren gefragt, und die fragten nach solchen Waren, die überall beliebt waren und gut zu portionieren, zu transportieren und zu tauschen waren: Der Handel und das Geld als intermediäre Ware waren erfunden.

Indem der Mensch sich so vom Naturwesen zum Vernunftwesen emanzipierte, schuf er eine Welt, die nicht mehr allein ihn prägte

und begrenzte, sondern welche er erst maßgeblich prägte: Zum Mangel an inneren und äußeren Ressourcen, der die Entwicklung aller Populationen des Lebendigen limitiert, kam das aktive Eingreifen in den Gang der äußeren Dinge, das Handeln als der Versuch, gemäß einer wie auch immer begrenzten oder falschen Vorstellung von kausalen Zusammenhängen und unter Rationierung der vorhandenen Mittel zu gewählten Zwecken eine unbefriedigende Lebenssituation in eine zufriedenstellendere zu verwandeln: die rationierende Wahlhandlung. Und es kam mit der Einsicht in die Überlegenheit des Tausches gegenüber dem Raub die Anerkennung der Autonomie jeglicher Wertung: Nur wenn du mein Brötchen bevorzugst und ich deine 50 Cent höher bewerte als *vice versa*, werden wir uns über den friedlichen Tausch einig; beide sind besser daran und es entsteht eine gesamthafte Wertsteigerung sowie ein Produktionsanreiz statt einer schiefen Umverteilung beim Raub, in der Regel begleitet von ausgeprägten Kollateralschäden, zumindest aber mit Hemmungswirkung auf weitere Produktion. Diese hier in aller Kürze dargestellten drei Elemente der *conditio humana* – die rationierende Wahlhandlung, die Knappheit innerer und äußerer Ressourcen und die personal-situativ-autonome Wertung – begründen, wie anderswo ausführlich dargelegt,³ das Selbsteigentum des Menschen mit seinem physischen Leib und seinen metaphysischen Elementen wie dem Willen, dem Charakter und der Intelligenz sowie sein veräußerliches, nämlich tauschbares Eigentum – sofern es konfliktfrei durch gezielte physische und für andere erkennbare Umwandlung eines naturhaft vorfindlichen, unbearbeiteten Lebensumstands zu einem nach meinem Zweck

gemodelten Gut zustande kam, respektive sofern es später konfliktfrei durch Schenkung oder Tausch übertragen oder nach Aufgabe erneut angeeignet wurde. Während Moral als implizit tradiertes oder auch explizit kodifiziertes Regelwerk von Geboten und Verboten das Zusammenleben der Kleingruppe persönlicher Bekanntschaft im Innen- und Außenverhältnis bestimmt, unterliegt das Austauschverhältnis im außergemeinschaftlichen, im anonym-gesellschaftlichen Bereich der alternativen Norm des Eigentums, sobald Menschen in der Einsicht in die überlegene Zielerreichung das Interesse an friedlicher Kooperation angesichts von Knappheiten über das Interesse an der Perpetuierung der ausschließlichen Identifikation über die Zugehörigkeit zur gemeinschaftlichen Kleingruppe stellen. Denn nur die eindeutige Zuordnung des uneingeschränkten Verfügungsrechts über jede bereits bearbeitete und in Nutzung befindliche Ressource der Außenwelt jedes Menschen zu einer bestimmten Person oder Personengruppe gewährleistet den konfliktfreien Umgang mit solchen materiellen Ressourcen, die nicht zu gleicher Zeit von verschiedenen Personen und/oder zu verschiedenen Zwecken genutzt werden können. Im Gegensatz zu Moralkodizes, die neben essentiellen, sprich: überlebensnotwendigen Gemeinsamkeiten der sexuellen Arbeitsteilung, der sexuellen Tabus und der Kompetenzhierarchien sehr unterschiedliche Ausprägungen von gewünschten und sanktionierten Verhaltensweisen haben, wie die Ethnologie uns lehrt, sind also die Regeln zur erfolgreichen Kooperation unter Fremden alternativlos: Nur das Eigentum ist eine übergreifende Norm, die Verhalten zunächst in einem begrenzten Bereich, dem der gemeinschaftsüberschreitenden Ge-

sellschaft, regelt, und damit als alternativlose Norm der Ethik gelten muss, die den moralischen Konventionen übergeordnet ist – und historisch diese Überordnung erst in dem Maß begründen konnte, wie es Menschen aufgrund der rasant erfolgreicher werdenden Spezialisierung und Kooperation in der Industriellen Revolution um das Jahr 1800 möglich wurde, ihre Existenz unabhängig von der Herkunftsgemeinschaft aufzubauen. Erst mit dieser potentiellen Unabhängigkeit des Individuums und seiner Wahlmöglichkeit, sich mehr oder weniger fest anderen Gemeinschaften anzuschließen, konnten auch innergemeinschaftliche Konflikte unter dem Eigentumsaspekt neu entstehen, betrachtet und gelöst werden, sodass Konflikte von Moral und Ethik, vom Herkommen der Gemeinschaft und dem Zukommen von Individualrechten des Einzelnen auftauchen und je länger desto sicherer zugunsten der Zukunft des Individuums und seines Eigentums gelöst wurden. Moral als konventioneller und nur teilweise alternativloser Verhaltenskodex stammt aus der langen Evolution des Lebens und insbesondere aus den etwa 10.000 Generationen des anatomisch und verhaltensmäßig modernen Menschen, wie er sich in Ostafrika entwickelt hatte, von wo aus er sich irgendwann, vielleicht vor etwa 50.000 Jahren, langsam und unter Ausbildung regionaler Spezifitäten über den ganzen Globus ausbreitete. Aber erst mit dem Verlassen der überwiegend extraktiven Lebensweise vor etwa 500 Generationen tauchte eine rationale Regel, eine durch ihre Alternativlosigkeit allgemeinverbindliche, eine universelle Norm des Eigentums auf, die seit gerade einmal höchstens zehn Generationen nicht mehr neben, sondern über der Konvention der jeweiligen Moral steht.

In schöner Anlehnung an ein dialektisches Verständnis kann man so die Moral dreifach durch die Ethik aufgehoben sehen: Ethik als Negation von Moral, soweit diese jener widerspricht; Ethik als Herausheben der Moral auf eine höhere, geläuterte Stufe des Eigentumsrespekts, und damit als ein Bewahren der Moral.

Solange und insoweit wie dieses, der fachwissenschaftlichen Aufklärung durchaus bedürftige, Schema im Kern Bestand hat, sollte die Schlussfolgerung unabweisbar sein, dass der jahrtausendealte Streit um das Verständnis der Ethik als rationaler Begründung der Moral, welche letztlich doch nie ohne Rückgriff auf Offenbarung oder ohne einen willkürlichen Schlusspunkt in der Rekurskette auskommen konnte, als beendet betrachtet werden darf und statt dessen Ethik verstanden werden kann als ihrer Herkunft aus der Moral bewusste Zukunft⁴ menschlicher Sozialität mit ihren komplementären Elementen der anonymen eigentumsbasierten Großgesellschaft und der in ihr überlappend möglichen differenzierten wertezentrierten Gemeinschaften.

Anmerkungen:

¹ Arthur Schopenhauer, *Die Welt als Wille und Vorstellung*, 1. Band, 2. Buch, § 23. Zürcher Ausgabe Diogenes 1977, S. 157.

² Odo Marquard, *Individuum und Gewaltenteilung*, Stuttgart 2004, S. 162

³ z. B. Murray N. Rothbard, *The Ethics of Liberty, With a New Introduction by Hans-Hermann Hoppe*, New York and London, 2002 und Peter J. Preusse, *Das sogenannte Gute. Zur Verwirrung um Ethik und Moral*. Lüdinghausen 2019.

⁴ „Ebenso schlimm wie die herkunftslose Zukunft ist die zukunftslose Herkunft ...“ Odo Marquard, a.a.O., S. 161.

Internet: <http://www.self-ownership.net/>
E-Mail: preusse@self-ownership.net